

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Sillialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

5. Jahrgang.

Hann. Vor der Strafkammer fand die Verhandlung gegen den 30jährigen Zollkassendirektor Peter Schmidt aus Frankfurt a. M. statt, der seit 1905 am hannoverschen Hauptzollamt angestellt war und seit 1½ Jahren zahlreiche dort lagernde, aus dem Ausland kommende, Koffer und Kisten geöffnet und beraubt hatte. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus.

Aus der Amtsstube. In Wien erbat ein Amts-Sekretär die Ersetzung einer zerbrochenen Scheibe am inneren Fenster seines Bureau's. Die vorgelagte Stelle gab ihm zum Beispiet, nur äußere Fenster könnten auf Staatskosten ersetzt werden. Was tat der Beamte? Er rief den Amtsdienner und sagte zu ihm: „hängen S' die Fenster um!“

Tages-Rundschau.

Kufnew. Der Kronprinz wohnte Donnerstag vormittag einer Gedächtnisfeier für die verstorbenen Offiziere und Mannschaften der Royal Dragons bei und legte einen Kranz nieder. Am Nachmittag erfolgte die Adresse nach Kalkutta. — Der Aufenthalt des deutschen Kronprinzen in Kalkutta, der Residenz des britischen Vizekönigs, sollte den Abschluss und Glanzpunkt der indischen Reise des deutschen Thronerben bilden, und nun ist er infolge der Festlegung in China für diesmal zum Endpunkt der ganzen Fahrt geworden. Kalkutta, wo der Kronprinz jetzt eingetroffen ist, ist als Hauptsitz des Stellvertreters des englischen Königs und Königs von Indien die Metropole für die indische Welt und, wie Bombay für den Westen so Handelszentrum für den Osten der Halbinsel. Lord Hardinge, früher der Vertraute des Königs Edward in allen Dingen der auswärtigen Politik und sein Begleiter auf den Auslandsreisen, hat zu Ehren seines Gastes eine Reihe von Festlichkeiten geplant, bei denen auch wohl eine offizielle Rede nicht fehlen wird, die dem deutschen Kaiserthron den Dank Indiens und der britischen Regierung für seinen Besuch ausdrückt und den schönen Verlauf derselben konstatiert. Waren diese Wochen auch nicht die wichtigsten der geplanten Reise, so werden sie dem Kronprinzen doch eine angenehme Lebenserinnerung bleiben.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege. Der im vorigen Jahr im Herrenhaus eingebracht, aber nicht mehr verabschiedet war, wird in etwas anderer Fassung dem Herrenhause wieder zugehen. Neu ist die Bestimmung, nach der die Gemeinden die ihnen aus der polizeimäßigen Reinigung öffentlicher Wege erwachsenden Kosten durch Gebühren von den Anliegern decken können. Ferner soll sich die polizeimäßige Reinigung auf Wege beschränken, die überwiegend dem inneren Verkehr der Ortschaften dienen. Die Ermächtigung zum Erlass von Verordnungen, durch welche die Pflicht zur polizeimäßigen Reinigung der Wege auf die Anlieger übertragen wird, ist auf Veranlassung der Herrenhauskommission auf die geschlossene Ortschaft beschränkt worden, weil die Ausdehnung auf die außerhalb derselben gelegenen Wege eine unbillige Belastung der Befürsorge landwirtschaftlich genutzter Grundstücke zur Folge haben könnte.

Der neue Kommandant des Zeughauses in Berlin. Nachdem der Posten des Berliner Zeughauskommandanten nach dem Rücktritt des Generalleutnants v. Llesdem längere Zeit unbesetzt geblieben war, ist der Flügeladjutant des Kaisers, Major v. Neumann-Köfel, unter Befehl in dem Verhältnis als Flügeladjutant und unter Beförderung zum Oberstleutnant zum Kommandanten des Zeughauses ernannt worden. Er hat diese Stellung schon seit einiger Zeit vertretungsweise innegehabt. Bemerkenswert ist, daß dieser Posten, den bis vor kurzem ein Generalleutnant innehatte, jetzt einem Oberstleutnant übertragen worden ist. Einer der Vorfahren des neuen Kommandanten, der Oberst Neumann, hatte im Jahre 1807 die von bayerischen Truppen besetzte Festung Kofel in Schloß standhaft verteidigt, wofür seinen Nachkommen der Adel unter Hinzufügung des Wortes „Kofel“ verliehen wurde.

Bei der Beratung des Etats für Kalkutta in der Budgetkommission regte ein Zentrumsmitglied an, der Kronprinz möge die deutschen Kolonien im Osten vor seiner Heimreise besuchen. Staatssekretär Tirpitz sprach sich zustimmend aus; wahrscheinlich sei ein Plan schon für spätere Zeit in Aussicht genommen. Nationalliberale und Reichspartei schlossen sich dem Wunsche an, Sozialdemokraten und Fortschrittliche Volkspartei lehnten ihn ab, da bisher das Reich finanziell zu solcher Kronprinzreisen nicht herangezogen worden sei und ein solcher Wunsch des Reichstags finanziell rechtliche Folgen haben könnte.

Ueber das Verhältnis zwischen Frankreich, Rußland und Deutschland hat sich in einem Interview mit einem Mitarbeiter des „Petit Journal“ der französische Kriegsminister Brun dahin ausgesprochen, daß die russisch-französische Allianz tatsächlich nicht mehr existiere, da die russische Armee die Front gewechselt habe. Es wäre nicht richtig, sich darüber Illusionen zu machen; das russische Heer habe künftig nicht mehr die Aufgabe, die Westgrenze zu verteidigen; sein eventueller Gegner sei sicherlich nicht Deutschland. General v. D. Bonnal äußerte zu der Wiedergabe angeklagt, in

keinem Falle aber für die Deffenlichkeit bestimmter Worte des Kriegsministers, Frankreich würde in einem Kriege gegen Deutschland tatsächlich nicht auf die Hilfe Rußlands rechnen können, das die Kriegsbereitschaft über das ganze weite Reichsgebiet erstreckt habe und infolgedessen nirgends bereit sei.

Berlin. Die konservative Fraktion des Reichstags hat im Reichstage folgende Interpellation eingebracht: „Die Unterzeichneten erlauben sich, an den Herrn Reichstagspräsidenten die Anfrage zu richten: Welche Maßnahmen gedenken die Verbündeten Regierungen zu ergreifen, um der Ueberschwemmung des deutschen Geldmarktes mit fremden Wertpapieren und dem übermäßigen Abflusse deutschen Kapitals nach dem Auslande vorzubeugen?“ Die Interpellation wird an einem der ersten Tage der nächsten Woche zur Verhandlung kommen.

Der Aufstand auf Donau. Die Niederwerfung des Aufstandes der 250 Rebellen von Donau ist, wie durch den amtlichen Bericht darüber bekannt geworden ist, nicht ohne Opfer vor sich gegangen; ein deutscher Polizeisoldat wurde getötet, der Leutnant z. S. von Britzow und Gaffron und ein Soldat wurden verwundet. Allgemein ist jedoch anerkannt worden, daß die Niederwerfung der Rebellen mit großer Umsicht erfolgte. Bei der recht starken Verhinderung der Rebellen muß es erfreuen, daß der Kampf für unsere Marine nicht blutiger wurde. Die Rebellen wurden völlig zerstreut, so daß in dem Schutzbereich die Ruhe vollkommen wiederhergestellt wurde.

Ueber die Einstellung Angehöriger fremder Staaten in das Heer hat der Minister des Innern den Oberpräsidenten folgenden Erlass übermittelt: Nach einer Mitteilung des Herrn Staatssekretärs des Reichs-Marineamts sind in den letzten Jahren in zwei Fällen Leute eingestellt worden, die, wie sich später ergab, die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besaßen. In dem einen Falle wurde der Mann als Ueberschiffen überlassen, im anderen trat er als Freiwilliger ein. Nach der Wehrordnung (§ 41) sind nur Deutsche und diejenigen früheren Reichsangehörigen wehrpflichtig, die unter der Bestimmung des § 212 fallen. Angehörige fremder Staaten bedürfen zum Eintritt in das Heer der Genehmigung des Königsregiments, zum Eintritt in die Marine der Genehmigung (§ 214). Nur die ersten sind in den Rekrutierungskontrollen, alphabetischen Listen usw. zu führen. Ist die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besaßen, so hat dies jedenfalls vor Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung über ihr Militärverhältnis oder vor einmaliger Erteilung eines Weisbefehls zum freiwilligen Eintritt in das Heer oder in die Marine zu geschehen. Ueber (Liesl) erlaube ich ergebenst, behufs Vermeidung ähnlicher wie der eingangs gedachten Vorkommnisse gefällige die Jüdischordnungen der Erlasskommission mit entsprechender Anweisung zu versehen.

Kleine Mitteilungen.

Die Rückreise des Kronprinzen. Am Dienstag erhielt die Kronprinzessin in Kairo die Nachricht, daß der Kronprinz seine Reise abgebrochen und demnach von Kalkutta hier eintreffen werde. Der Kaiser hat der Kronprinzessin telegraphisch vorgeschlagen, ihren Gemahl in Kairo zu erwarten. Sie wird also voraussichtlich vorläufig hier bleiben und dann zusammen mit dem Kronprinzen die Rückreise antreten.

Mittelmeerreise des Kaisers. Wie in Kiel verlautet, werden die Kaiserin, „Hohenyallern“ und ihre Begleitschiffe im Laufe dieses Monats die Ausreise nach Venedig für die Mittelmeerreise des Kaisers antreten.

Berlin. Vom Norddeutschen Lloyd wird mitgeteilt, daß über irgendwelche Bestimmungen über die einmalige Benutzung eines Reichspostdampfers für die Heimreise des Kronprinzen bis jetzt nichts bekannt geworden ist.

Wiesbaden. Wie es heißt, werde der Oberpräsident von Westfalen, Freiherr von der Rede, demnach sein Abschiedsgesuch aus Gesundheitsrücksichten einreichen. Freiherr v. d. Rede ist seit 1889 Oberpräsident von Westfalen. Vorher war er vier Jahre lang Minister des Innern.

noch dies und das und konnte die Zeit von Elsas Ankunft kaum erwarten. Gleich wollte sie mit ihr sprechen, mußte sich Kacheln verschaffen — nur nicht im Zweifel leben, lüchelte mühsam, daß ihr Haus seinen guten Ruf verlieren könne.

Endlich kam Elsa in Begleitung von Fräulein Wedekind. Doch ehe Frau Lufanow noch dazu gelangte, ein Wort zu erwähnen, war ihr Elsa schon zuvergekommen. Sie hatte Strauß und Karte gesehen und sich sofort zu Frau Lufanow gewandt:

Was müssen Sie von mir denken, gnädige Frau, daß ich als Fremde hier gleich mit solchem Trara empfangen werde, daß der Fürst sogar seinen eigenen Namen erwähnt?

Elsa war peinlich erzett über die Sache, sie war sich wohl bewußt, daß eine Künstlerin ihren Ruf doppelt hüten mußte. So erzählte sie ganz offenkundig ihr Zusammenreffen mit Lubomirski auf der Reise, das Anerbieten seiner Dienste, daß sie sich aber nicht erklären könne, wie er ihre neue Adresse ausgehend habe. Plötzlich fiel ihr ein, daß der Direktor des Hotels sich ganz besonders dafür interessiert hatte, wo sie gemietet. Und als sie dies Frau Lufanow erzählte, mußte diese weichen.

Mein liebes Fräulein, das ist ja dann eine ganz einfache Sache. Das Hotel, in dem Sie abgeblieben sind, hat der Fürst durch die Polizei eine Stunde nach Ihrer Ankunft erfahren können, und das übrige — nun, der Herr Direktor im Hotel wird es sich zur Ehre anrechnen haben, dem Fürsten gefällig sein zu können. Beruhigen Sie sich nur, es soll wie Sie es eben ausgesprochen haben, nichts mehr angenommen werden. Ich will alles tun, damit man Sie hier nicht belächelt.

Frau Lufanow war froh, daß sich die Sache so aufgelöst hatte. Einige Tage später kamen die Proben zur Operette an, dabei lernte Elsa auch ihre nächsten Kollegen und Kolleginnen kennen. Einige waren darunter, mit denen sie in Jäh zusammen gewesen, doch sie schloß sich wie dort auch hier nicht an, sie wollte ganz für sich leben. Dazu hatte sie neben ihrer Kunst ihre Sprachstudien wieder aufgenommen. Schon in Jäh hatte sie gefühlt, daß sie als Künstlerin mit dem, was sie auf der Schule gelernt, im weiteren Leben nicht auskommen würde. So hatte sie bei einer französischen Konversationsunterricht genommen. Den letzten Tag der Fräulein Wedekind fort. Diese war mehrere Jahre Gesellschafterin einer alten Dame in Brüssel gewesen und beherrschte die französische Sprache vollständig. Auch eine englische Lehrerin nahm Elsa, und bei Frau Lufanow suchte sie die Anfänge der russischen Sprache zu bewältigen. Das war das Schwerste. Aber lebte man in Rußland, mußte man auch die Sprache des Landes kennen. So war ihre Zeit mit Proben und Unterricht voll und ausgefüllt, und wie im Fluge kam der Abend der ersten Operettenvorstellung heran.

Direktor Ball hatte sich nicht getuschelt, denn, während das Drama und Lustspiel nur spärlich besucht war, erliefen der erste Abend, der die „Fiedermaus“ brachte, wie eine Festvorstellung. Das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt, die höchsten Kreise der russischen Gesellschaft, viele Großfürsten waren erschienen — elegante Toiletten, funkelnde Brillanten, blühende Uniformen — das deutsche Publikum in der Minorität, weil nur die Vertreter der Hauselinnahme mit ihren Frauen.

Elsa überließ sich selbst — sie war vom ersten Augenblick der Liebhaber des Publikums geworden. Nach dem ersten Akt wurde ihr ein Bufeil überreicht — hatte das Direktor Ball veranlaßt, stammte es vom Fürsten, den sie in der Lage nach der Bühne bemerkt hatte — jetzt, hier, fragte sie nicht danach, sie nahm es als eine der Künstlerin dargebrachte Huldigung an.

Die „Fiedermaus“ blieb eine Woche hindurch auf dem Repertoire. Jeden Abend ein vollbesetztes Theater, jeden Abend Blumen. Inzwischen wurde schon an einer neuen Operette probiert. „Der lustige Krieg“ sollte die „Fiedermaus“ ablösen, weitere Operetten folgten.

Fürst Lubomirski hatte sich Elsa nicht weiter genähert, und diese hatte das Zusammenreffen mit ihm wohl ganz vergessen, wenn er nicht jeden Abend, an dem sie spielte, in seinerloge erschienen wäre. Doch dem legte sie keine Bedeutung bei, es zeigte sich ja auch andere hochstehende Persönlichkeiten, Großfürsten, Generale usw. abendend eine Stunde im Theater. Die Operette war eben Mode geworden.

Köln. Bei dem im Mai zu erwartenden Besuch des Kaisers in Köln wird das Kölner Handwerk dem Kaiser eine besondere Huldigung darbringen. Von dem ursprünglich geplanten historischen Zug wurde abgesehen. Dem Kaiser soll eine Platte überreicht werden als Ausdruck des Dankes des Handwerks für die unter der Regierung Kaiser Wilhelms geschehenen Handwerkererfolge.

Der deutsche Konsul in Colombo, Freudenberg, den vor kurzem noch das Kronprinzenpaar besuchte, ist toben gestorben. Konsul Freudenberg, ein tüchtiger Kaufmann, hat die Interessen des Deutschen stets vorzüglich vertreten.

Wien. Der Kaiser Franz Josef gedenkt am Mittwoch nächster Woche nach Budapest zu reisen.

Petersburg. Die Jarenfamilie begibt sich im August nach der Krim. Das im Bau begriffene neue Schloß in Livadia, das über hundert Zimmer enthält und an dem 3200 Arbeiter beschäftigt sind, wird bis dahin fertiggestellt sein.

Nassauische Nachrichten.

Wiesbaden, den 3. Februar 1911.

Die Handelskammer trat vorgestern in Wiesbaden zu ihrer 53. Plenarsitzung zusammen. Der Präsident hieß zunächst die neu eingetretene Mitglieder Grodenmeyer, Meyer, Köhler und Kohlhaas willkommen. Ueber die Wahl von Direktor Köhler-Wiebrich ist von 7 Stimmen aus Schierstein und Wiebrich-Protest eingelegt worden, doch werden sämtliche Wahlen für gültig erklärt. Bei der Vorstandswahl wurde Kommerzienrat Fehr-Bach als Präsident, Geh. Kommerzienrat Dr. W. Kalle als erster, Kaufmann Jung als zweiter Stellvertreter und Wogemann als Kassier erwählt. In den Kleinhandelsausschuss wurde aus Wiebrich-Kaufmann K. Warg wiedergewählt. Der Syndikus Dr. Werber wurde auf weitere sechs Jahre wiedergewählt. Der Vorstandstag für 1911/12 sieht eine Einnahme von 27 000 Mark und eine Ausgabe von 26 100 Mark bei 10 Prozent Zinsfuß zur Gewerbesteuer als Handelskammerbeitrag vor. Die Handelskammer beschloß eine Petition an den Reichstag gegen den Gesetzentwurf betreffend Wahlen im Hülsgewerbe. Sie bezeichnet das Gesetz, dessen erster Teil eigentlich dem Strafgesetzbuch, dessen zweiter Teil dem Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb zugehört, als ein Ausnahmengesetz. Es wäre so unangenehm, daß es nur die Schäden des Geheimnisschutzes beseitigt, aber den Verkehr mit Aktienmärkten und neu durch die Wissenschaft gefundenen Heil- und Kräftigungsmittel unbeeinträchtigt lasse, daß ferner die Gewähr geschaffen werde, daß der Rechtsweg an eine höhere Kommission, gegen die Entscheidung der Verwaltungsorgane offenbleibe und endlich eine alle beteiligten Kreise umfassende Sachverständigenkommission eingelegt werde. Dann nahm die Handelskammer Stellung zu dem Projekt der Errichtung einer Dampfseilbahn durch das Völkchen, die von Wiesbaden nach Hofheim a. T. gehen und möglichst viele Orte im Völkchen verbinden soll. Von Hofheim soll sie später Anschluß an eine Seilbahn nach Soden, Cronberg und Homburg erhalten. Die Handelskammer hält es aber nicht für erforderlich, solange nicht festgestellt, daß der Plan einer elektrischen Seilbahn Wiesbaden-Frankfurt a. M. geteilt ist, den Plan einer Seilbahn Wiesbaden-Hofheim zu unterstützen; denn der Bau dieser Seilbahn neben einer elektrischen Seilbahn Wiesbaden-Frankfurt ist nicht rentabel und darum auch nicht zu erwarten. Der Handelskammerpräsident Kommerzienrat Fehr-Bach machte Mitteilung von einer ihm vom Eisenbahnminister fundgegebenen Auskunft dahin, daß der Minister den Bau der elektrischen Seilbahn Wiesbaden-Frankfurt dringend wünsche, um endlich einmal eine Seilbahn für diese Betriebsart zu haben. Die Schwierigkeiten, die sich bei der geplanten unterirdischen Einleitung der Bahn in Frankfurt und Wiesbaden vorfinden, ergeben, wären nicht so traglich zu nehmen, man könne nach einer gewissen Probezeit immer noch Umbauten und Änderungen vornehmen.

Ueber die Abhaltung der Jahr- und Spezialmärkte ist der Regierung in Wiesbaden ein Ministerialerlaß zugewandt, in dem es u. a. heißt: Solche Märkte, die bei besonderen Gelegenheiten stattfinden, werden teils als Volksbefestigungen von den Polizeibehörden genehmigt, teils ohne jede behördliche Genehmigung

Herrn Dübblers Töchter.

Roman von Hans Beder.

(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Probe hing wieder an, und Elsa ging mit Hanisch fort. Auf der Treppe sagte er:

Dann sehen sich Fräulein vielleicht mal bei Frau Doktor Lufanow die Wohnung an. Da hat zuletzt Fräulein Steiner gewohnt; die hat im Sommer geheiratet, seitdem sollen die Zimmer leer stehen. Frau Doktor nimmt nicht jeden, aber Sie werden ihr schon gefallen.

Elsa mußte über die biederer Gemütslichkeit des Theaterdieners lächeln, erklärte sich einverstanden, und sie gingen hinüber nach dem Steinwegprospekt.

Vor einem schönen, zweistöckigen Hause, das von der Straße etwas zurücklag, machte Hanisch halt. Er sprach mit dem Portier, der ihn fragte, ob Frau Lufanow zu Hause und ob die Zimmer noch leer seien. Dann, als der Portier geantwortet, überließ er Elsa, was jener gesagt: Ja, Frau Lufanow sei zu Hause und die Zimmer noch unbesetzt.

Im ersten Stock, erklärte Hanisch, als sie die teppichbelegte Treppe hinaufstiegen, wohne ein Architekt mit seiner Frau, im zweiten Stock Frau Lufanow. Sonst hätte das Haus keine Einwohner.

Oben öffnete, als Hanisch auf den Knopf der elektrischen Glocke gedrückt, ein junges, blondes Dienstmädchen mit weicher Schürze und weichen Händen und nicht dem Theaterdiener freundlich zu, während sie fragend zu Elsa hinsah. Hanisch erklärte, daß die Dame die Zimmer zu sehen wünsche, worauf sie bat, einzutreten, und die Tür zu einem sehr wohllich eingerichteten Räume öffnete. Gleich verschwand sie darauf, um die gnädige Frau zu benachrichtigen.

Während Hanisch im Korridor zurückblieb, trat Elsa ein, und nach einigen Augenblicken Frau Lufanow. Es war eine Frau von etwa 45 Jahren, eine angenehme, kleine, runde Dame, Deutsche, Hamburgerin von Geburt. In Petersburg bei Verwandten zum Besuch, hatte sie ihren früheren Mann vor zwanzig Jahren kennen gelernt und bald darauf, trotzdem derselbe erst in den Anfangen seiner Laufbahn stand, geheiratet. Es war auch alles gut gegangen. Fünfzehn Jahre hatten sie in glücklicher Ehe gelebt, die Praxis ihres Mannes war gewachsen, aber die Zeit doch zu kurz gewesen, um ein Vermögen zu sammeln, das Frau Lufanow, als ihr Mann ganz plötzlich starb, eine sorgenfreie Zukunft schenken konnte. Ihr blieb zwar das Haus, doch dieses war noch nicht voll ausgepachtet, die darauf stehende Hypothek verzehrte einen Teil der Einkünfte. Frau Lufanow wollte sich jedoch davon nicht trennen, nicht aus den Kaminen fort, in denen sie fünfzehn glückliche Jahre verlebte. So blieb ihr nichts anderes, als einen Teil derselben zu vermieten. Sie richtete sich in wenigen Zimmern ein, für die übrigen suchte sie Mieter. Das erschien Anfangs schwer, denn es kamen viele, die sie abweisen mußte, wollte sie ihr Haus nach ihren Wünschen erhalten.

Nur nichts Zweifelhaftes, lieber sich eine Zeilung mehr einschreiben. Später hatte sie Glück, sie vermietete an einen Geschäftsführer, und als dieser fortzog, lernte sie in einer Gesellschaft Direktor Ball kennen, der ihr von seinen Künstlerinnen diejenigen juckte, die er mit gutem Gewissen empfehlen konnte. So jetzt Elsa, von deren unantastbarem Ruf er schon in Jäh gehört hatte.

Die Unterredungen zwischen Frau Lufanow und Elsa dauerten denn auch nicht viel Zeit. Die Damen gefielen sich gegenseitig — dazu die Empfehlung Balls — Elsa fand die Wohnung, wie sie sich gewünscht und verabschiedete sich bald, um ihren Einzug zu bewerkstelligen.

Am so peinlich erstaunt war Frau Lufanow, als am anderen Morgen, eine Stunde vor Elsas Einzug, ein großes Rosenbuket für diese mit der Karte des Fürsten Lubomirski abgegeben wurde.

Dem Namen nach kannte Frau Lufanow den Fürsten. Aber so in aller Welt hatte Elsa dessen Bekanntschaft gemacht, woher wußte der Fürst die erst gestern gemietete Wohnung? Das erschien ihr verdächtig, sie bereute vielmehr, Elsa in ihr Haus genommen zu haben.

Sang unruhig ging sie in den Zimmern hin und her, ordnete

So lebte Elsa, wie sie es sich vorgenommen — und wenn sie nicht auf der Bühne stand — fast ganz für sich und betrieb eifrig ihr Studium. Nur einige Male war sie für die Einladung Direktor Balls gefolgt und hatte an den von diesem arrangierten Gesellschaften teilgenommen. Auch hier hatte man sie verhältnismäßig, und immer wieder war die Rede davon gewesen, Elsa müsse zur Oper gehen, ihre Stimme sei für die Operette zu schade. Nur Ball hatte gesagt:

Bringen Sie mich Fräulein Dübblers nicht von ihrer Laufbahn ab, sie wuzelt mit ihrem ganzen Sein und Wesen in der Operette und würde sich bei der Oper nicht glücklich fühlen.

Er, der Kenner des Theaters, urteilte ganz richtig. Elsa fühlte das. Und dann — die Operette hatte ihr Glück gebracht, sie zu dem gemacht, was sie war — sie würde ihr treu bleiben.

Dazwischen kamen Tage der Ruhe — das Personal des Schauspielers mußte beschäftigt werden. In den deutschen Zeitungen Petersburgs hing man an, über Ball zu murren, daß er die deutsche Kunst vernachlässige, die Hofbühne entwürde. Dahinter steckte natürlich das Schauspielpersonal — aber Ball mußte nachgeben. So wurde denn wieder an einigen Abenden der Woche vor fall ihrem Hause Schauspiel und Lustspiel gegeben — das russische Publikum blieb fort.

Mit Elsa stand Elsa in regem Briefverkehr. Elsa war, wie sie schrieb, glücklich, nur eins fehlte ihr, damit alles vollkommen wäre — die Schwester. Wenn nur erst Sommer wäre, — in diesen Worten klang jeder Brief Elsas aus — dann kommt Du zu uns. Ein anderes Mal schrieb sie: Denke Dir, wenn ich gesehen und gesprochen habe. Elmersheim! Er hat sein Examen bestanden und die diplomatische Karriere eingeschlagen, arbeitet jetzt in irgendeinem Ressort, ich glaube in Gumbinnen, auf der Regierung. Hier in Berlin war er nur zum Familientag der Elmersheims. Er sieht nicht mehr so gut aus wie früher, mag sein, daß ich gewöhnt gewesen bin, ihn immer mit der Studentenmähne zu sehen. Jedenfalls bin ich froh, daß Du so weit fortgegangen bist, denn fühlst Du, Elsa, das war immer meine Furcht, daß Du wieder mit ihm zusammenstreffen könntest. Nun ist das ja wohl alles aus und vergessen.

Elsa hielt festsinnend den Brief in der Hand. War es aus und vergessen? Vielleicht. Lange hatte sie nicht an ihn gedacht. Warum mußte Elsa ihr das schreiben? Jetzt stand sein Bild wieder vor ihr, ihre Augen, die Göttinger Tage fielen ihr ein, der Abschied von ihm in Hannover, das Warten auf Nachricht von ihm in Jäh, der Brief seines Vaters, ihre Antwort darauf und sein eigener letzter Brief, den sie nicht mehr gelesen. Wie Gedanken, die ihr auf der Fahrt nach Rußland beim Rollen des Juges gekommen, stiegen langsam vor ihrem Innern wieder auf, wieder hörte sie den einstigen Song der Käder: Anders gekommen, anders gekommen! — Elmersheim, Elmersheim!

Mit einem Seufzer legte sie den Brief fort. Warum immer die Erinnerung herausbeschworen. Doch eine große Sehnsucht blieb in ihr, nach der Schwester, nach der Heimat — nach Liebe. Sie war doch ein Weib! Sollte sie ihr ganzes Leben hindurch lieblos bleiben?

Sie ging zum Klavier und ließ die Hände über die Tasten gleiten, doch keine der gemauerten Operettenmelodien — Tschakowsky's Mignonlied erkante unter ihren Fingern, und leise kamen die Worte von ihren Lippen: Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide.

Eine Trauerbotschaft brachte der nächste Tag. Der Großvater war ganz plötzlich gestorben. Sehr nachteilig war der Schmerz nicht, sie hatte dem alten Mann nie nahe gestanden, als Kind mehr Furcht als Liebe zu ihm empfunden, doch ein Wehmutsgefühl löste die Nachricht, die ihr der Vater nur ganz kurz mitteilte, in ihr aus. Wieder war ein zur Heimat Gehöriger, ein ihr Rahstehender dahingegangen, langsam brüllte ein Stuhl nach dem anderen ab, die Familie löste sich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

abgehalten. In Zukunft sollen deshalb alle derartige Veranstaltungen auf öffentlichen Plätzen als Märkte behandelt werden, gleichviel ob der Warenverkehr oder das Darbieten von Lustbarkeiten überwiegt. Als Spezialmärkte sollen nur solche Märkte gelten, deren Zeitpunkt durch ihre Gelegenheit, wie Weihnachts-, Ostern-, Kirchweihen usw. bestimmt wird. Alle übrigen Märkte sind als Jahrmärkte anzusehen. Die Ortspolizeibehörden dürfen Lustbarkeiten und Spielbieten in Form eines Marktes auf öffentlichen Plätzen nur bei außergewöhnlichen Gelegenheiten oder ganz geringem Umlaufe genehmigen. Die bestehenden Veranstaltungen bei besonderen Gelegenheiten sollen geprüft werden, ob sie als Jahrmärkte, Spezialmärkte oder polizeilich erlaubte Veranstaltungen von Lustbarkeiten zu behandeln sind. Je nachdem ist die Genehmigung des Provinzialrats oder des Handelsministers einzuholen. Die Frage des Bedürfnisses soll sorgfältig geprüft und dabei sollen die handwerklichen und Handelskammern gefragt werden. Jedenfalls soll kein Markt mehr ohne Genehmigung abgehalten werden.

Wiesbaden. Rordorsuch und Selbstmord wurde Donnerstagabend hier in dem Haus Walramstraße Nr. 4 verübt. Dort wohnt in dem ersten Stock bei der Witwe E. eine Prostituierte. Diese hatte den Besuch des Sturmers Sillmer aus Mainz, mit dem sie in einen heftigen Wortwechsel geriet. Plötzlich zog der Mann einen Revolver und schoss auf das Mädchen, das schwer im Gesicht getroffen zu Boden sank. Darauf richtete Stürmer, der glaubte, das Mädchen sei tot, die Waffe gegen sich und stützte sich durch einen zweiten Schuss. Die Verletzte wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

Wiesbaden. Die Handelskammer beschäftigt sich zum Schluss noch mit der Sperrung der Mainbrücke bei Klostheim für die rechtsrheinischen Personenzüge. Die seit langen Jahren in dieser Sache erfolglosen Bemühungen waren ergebnislos. Sogar neue Durchgangszüge vom Niederhein über Wiesbaden und Mainz statt über Klostheim-Mainbrücke geleitet werden, obgleich es sich erweisen hat, daß der Verkehr zwischen Mannheim und Wiesbaden über Mainz nur schlecht geleitet werden kann, jedoch die Handelskammer Mannheim und Wiesbaden wiederholt wegen Beschleunigung des Zugverkehrs zwischen Mannheim und Wiesbaden vorgebracht worden sind. Die Maßnahmen verschärfen sich von Jahr zu Jahr. Es wird immer dringenderes Bedürfnis, daß nicht bloß Güterzüge, sondern auch Personenzüge für den rechtsrheinischen Personenverkehr über die Eisenbahnbrücke über den Main bei Klostheim geleitet werden. Die früheren Gründe für Sperrung der Brücke für die Personenzüge sind inzwischen hinfällig geworden. Sowohl die Zugabstände wie die Brücke selbst sind für Aufnahme des Personenverkehrs umgebaut worden. Nachdem Klostheim in Mainz eingemeindet worden ist, kann auch eine Leitung der rechtsrheinischen Züge über Klostheim anstatt über den Hauptbahnhof Mainz als eine Benachteiligung von Mainz, namentlich angesichts der kurzen Entfernung von Mainz nach dem Bahnhof Klostheim angesehen werden. Die Kammer beschloß daher, die Bestrebungen wegen Leitung der rechtsrheinischen Personenzüge über die Mainbrücke bei Klostheim wieder aufzunehmen, um eine 15-minütige Verkürzung der Fahrzeit bei den Zügen von Wiesbaden nach Darmstadt und Mannheim bezw. Süddeutschland zu erreichen und zu diesem Zwecke mit den beteiligten Kreisen Verhandlungen einzuleiten.

Der Beschluß der Stadtverordneten, dem Verein für Kruppelhilfe eine städtische Feldwiese nicht zu verkaufen, die an seinem ihm zur Erbauung des Kruppelheims für Heilen-Kloß geschenkten Terrain an der Klostheimstraße liegt, sollte bezwecken, den Verein zu zwingen, hier in diesem neuen Villenquartier das Heim nicht zu erbauen, da es angeblich die Kurinteressen beeinträchtigen könnte. Der Verein benötigt indessen den Feldweg nicht unbedingt und kann trotzdem den Bau dort errichten. Das Projekt ist für diesen Weg auch sonst fertig gestellt, daß es der polizeilichen Genehmigung vorgelegt werden könnte. Zunächst soll über die finanzielle Abwicklung des Kruppelheimprojekts in der Moarstraße abgemacht werden; auch hat der Verein, durch die Agitation gegen den Bau in diesem Stadtteil veranlaßt, wieder wegen Erwerbs anderer Grundstücke Verhandlungen angestellt.

Strassburger. Heute hatte sich der Händler Michael Kreh von Klostheim, der dort Hausbesitzer ist, deswegen zu verantworten, weil er eine vom Gaswerk behaltene Sperrung der Wasserleitung angebrachte Bombe entfernt hatte. Die Sperrung war deswegen erfolgt, weil K. trotz mehrfacher Mahnung das Wasser nicht bezahlt hatte. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß eine rechtskräftige Zusage im Sinne des § 242 des Reichsstrafgesetzbuchs vorliege und sprach K. daher von der Anklage des schweren Diebstahls frei, verurteilte ihn aber wegen Entfernung eines amtlichen Siegels zu einer Woche Gefängnis.

H.K. Bei der Handelskammer zu Wiesbaden waren aus den interessierten Kreisen Wünsche geäußert worden, die eine schärfere Prüfung der Bedürfnisse vor Erteilung von Konzessionen für Hotels als bisher befürworteten. In der Eingabe der Beteiligten, die der künftigen Regierung unterbreitet worden ist, war u. a. zum Ausdruck gebracht, daß die Erteilung der Erlaubnis zum Betriebe von Gastwirtschaften nach den bisherigen Bestimmungen einen Umfang angenommen habe, der dem Sinne des § 33 der Gewerbeordnung wenig entspreche. Denn auf die Prüfung der Bedürfnisfrage werde abgesehen nicht genügend Wert gelegt. Andererseits sei, auch wenn von den Kreis- und Stadtpolizeibehörden die Bedürfnisfrage verneint worden sei, von der höheren Instanz im entgegengekehrten Sinne entschieden worden, obgleich die Befürwortung der Vorinstanzen erschöpfend geprüft worden seien. So sei es besonders in großen Städten geschehen, wo Verkehr und Zuzug mit der Errichtung von Hotels und Wirtschaften nicht gleichen Schritt gehalten haben, daß höheren Orts die Genehmigung und Konzessionierung in großem Umlaufe für größere Gaststättenhotels entgegen den Beschlüssen der Vorinstanzen an Personen erteilt worden sei, die nach ihrer Kapitalkraft und ihrer Qualifikation als Hotelier zum ordnungsmäßigen Betriebe nicht geeignet waren. Diese Entwicklung habe zur Folge gehabt, daß derartige schwache Unternehmungen teils nach während der Bauzeit, teils bald nach der Inbetriebnahme in Zahlungsschwierigkeiten gekommen sind und Geschäftsleute, Lieferanten und Bauhandwerker empfindlich geschädigt oder ihrer Existenz beraubt wurden. Für die bereits bestehenden Hotels tritt aber durch die Konzessionierung solcher Betriebe eine so scharfe und ungesunde Konkurrenz ein, daß neben dem Zusammenbruch der neuen Hotels der Fortbestand der alten Hotels erschwert und gefährdet wird. Die Handelskammer erkannte die teilweise Berechtigung dieser Beschwerden an und gab der künftigen Regierung davon Kenntnis, daß die Hotelbesitzer und Geschäftsleute, welche Lieferungen für die Hotelbesitzer und Restauratoren ausführen, durch die vielen Konkurse von Hotelbesitzern in den letzten Jahren in große Unruhe versetzt sind. Die Handelskammer bat die künftige Regierung, soweit es anging, auf schärfere Prüfung der Bedürfnisfrage durch die zuständigen Stellen vor Erteilung von Konzessionen für Hotels hinzuwirken.

Dohrmann. Die Rheingauer Elektrizitätswerke wollen für sämtliche Ortstraßen, in denen noch keine Gasbeleuchtung ist, elektrische Beleuchtung für 1½ Pfennig pro Brennstunde liefern und die Stromkosten von 50 auf 40 Pfennig herabsetzen, wenn der Vertrag mit der Gemeinde um fünf Jahre verlängert wird. — Die Verhandlung gegen den Bürgermeister Kessel ist vor dem Wiesbadener Gericht auf den 21. Februar angelegt.

Hirschheim. Aus einem Personenzug sprang hier der 17-jährige Arbeiter Adam Scheidt heraus, als der Zug noch im Fahren war. Scheidt stürzte auf dem Bahnsteig und verletzte sich am Kopf und an den Armen derart, daß er sofort ins dortige Krankenhaus gebracht werden mußte.

Frankfurt a. M., 2. Febr. Von der Kriminalpolizei wurde ein 58-jähriger alter Privatier aus Offenbach, der hier in der Senastraße wohnte, wegen Kollektionsbetrugs verhaftet. Er hatte 1000 Mark angeblich für den Verein für Ferienkolonie eingeammelt.

Dom Westerwald. Eine der ältesten Altstädter des Westerwaldes, die alten Touristen bekannte Pfarrkirche in Elsfeld aus dem 11. Jahrhundert, wird zwecks Neubaus abgebrochen. Nur der romanische schlanke Turm bleibt stehen.

Bonn. Der frühere Stadtschreiber Kisting war seit dem Jahre 1902 der tatsächliche Inhaber der Bonner Kreis- und Straßenreinigungsgesellschaft und bezog aus dieser Gesellschaft im Jahre 1907 einen Reinerlös von über 11 000 Mark, 1908 von über 14 000 Mark und 1909 von über 12 000 Mark. Das Geschäft ließ er durch Strohmänner führen. Als steuerpflichtiges Einkommen gab er nur sein Gehalt als Stadtschreiber an und machte davon nach die üblichen Abzüge. Die Strafkammer verurteilte gegen ihn wegen der Hinterziehung von 1908 und 1909 und der falschen Angabe für 1910. Das Gericht setzte den hiebigen Betrag der hinterzogenen Steuer als Strafe fest und verurteilte Kisting zu 4844 Mark Geldstrafe.

Preussische Volkszählungsergebnisse. Die „Statistische Korrespondenz“ veröffentlicht weitere zusammenfassende Mitteilungen über die Ergebnisse der Volkszählung, die bereits alle Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern umfassen. Danach waren in Preußen insgesamt 281 Städte mit 10 000 und mehr Bewohnern vorhanden, gegen 263 im Jahre 1905, 245 im Jahre 1900. Auf dem Gebiete dieser Städte wurden 15 348 735 ortsanwesende Personen gezählt. Die Zunahme der Bevölkerung der preussischen Städte mit 10 000 und mehr Einwohnern betrug 15,05 v. H. der zu Beginn des letzten Jahrzehnts ermittelten Bevölkerung gegen 12,20 v. H. während der Jahre 1900/1905. In den einzelnen Städten ist die Bevölkerungsveränderung sehr ungleichmäßig gewesen: in 209 Städten ist eine Zunahme erfolgt, in 12 Städten eine Abnahme. Die Bevölkerungszu- bzw. Abnahme bewegt sich in den Grenzen von 72,62 (Deutsch-Wilmersdorf) bis 8,27 (Stahlfurt).

Berlin. In der Villa des Rentiers Martin Levy in der Rauchstraße brach ein Großfeuer aus. Dabei wurde der 75-jährige Rentier, ein in Berlin bekannter Musikmaler, der Vater des Heidelberger Professors Levy, schwer verletzt, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Vier Mädchen, die in den oberen Räumen der Villa schliefen, mußten sich aufs Dach flüchten und konnten erst von dort aus gerettet werden, da das Treppenhaus vollkommen verqualmt war.

Der schlecht angekündigte Goethe. Der in Darmstadt verschiedene Vandesdankomiker Goethe, so erzählt der Frankf. Ztg. ein Leser, wurde, wie begreiflich, unendlich oft nach seiner Verwandtschaft mit dem Dichter Goethe gefragt, was er stets mit guter Laune über sich ergehen ließ. Tatsächlich befanden sich keine näheren Beziehungen zwischen den Familien trotz des gleichen Namens. Ueber diese Namensvetterschaft mußte Goethe der Pomologie folgende artige Geschichte zu erzählen: Vor vielen Jahren mußte er einen Kurkurs über Obstbau in Stragburg abhalten, zu dem sich mehrere Landwirte des Fleiß eingeladen hatten. Der Kurkurs schloß in der üblichen Weise mit einer kurzen Ansprache an die Teilnehmer, von denen Herr Goethe sich dann noch persönlich verabschiedete. Der Saal leerte sich, und zuletzt blieb nur einer übrig, der offenbar noch etwas mit dem Vortragenden zu reden hatte. „Nun, was wünschen Sie?“ fragte die „Unschuldigen Sie“, sagte der Landwirt, „möchten Sie mir vielleicht sagen, ob Sie mit dem Dichter Goethe verwandt sind?“ „Nein, mein Vetter“, entgegnete der Deklamator. „Das freut mich sehr“, meinte der Bauer und drückte ihm die Hand, „in meinem Ort ist der Dichter Goethe nicht gut angekommen; ich bin nämlich aus Selenheim.“

Sie hat es nicht nötig! Der Schwarzwälder Bote erzählt folgendes Geschichtchen: Eine Frau aus einem Nachbarorte von Kienzingen sei eine Erbschaft aus Amerika — es sollen etwa 11 000 Mark sein — zu. Durch die Vermittlung des deutschen Konsuls war das Geld der Landeshaupthaus in Karlsruhe überwiesen worden und sollte nun gegen Quittung der glücklichen Erbin ausbezahlt werden. Die Sache hatte aber einen Haken. Die Frau verwies die Unterschrift mit der Begründung: „Ich brauche kein Geld, d' hühner lege wieder!“ Alle Überredung war umsonst und so lagert das Geld noch in der Landeshaupthaus und wartet geduldig, bis die Hühner nicht mehr legen.

Dom Schinderhannes. Aus der Kreisstadt Simmern auf dem Hunsrück wird der Kln. Ztg. folgendes mitgeteilt: „Unlängst wurde hier, nach mehr denn einem Jahrhundert, durch einen zufälligen Fund das Andenken an einen Helden aufgeführt, dessen Name jedermann geläufig und bei Jung und Alt der Inbegriff eines tollkühnen, zweifelhaften Geistes ist. Er stand vor dem geistigen Auge wieder lebendig da, der Rinaldo Rinaldini des Hunsrücks: der Räuberhauptmann Schinderhannes. Damals, als es endlich gelungen war, den Strauchritter zu fassen, steckte man ihn in ein turmartiges Gefängnis der Stadt Simmern, das in jenen Zeiten als Kantongefängnis diente. Für einen Injassen vom Schlage Schinderhannes erwies sich jedoch das feste Turmgemäuer nicht widerstandsfähig genug; schon in der folgenden Nacht brach er der düsteren, jugendliche Freiheitsliebe fertig, zu entweichen. Indessen sollte er sich nicht lange der wiedergewonnenen Freiheit erfreuen; er wurde bald darauf von neuem gefangenommen, als er sich hauptsächlich in der Umgebung herumtrieb. Seine Kopfbedeckung mußte er also wohl bei der Flucht irgendwo im Stich gelassen haben. Des ehemaligen Kantongefängnisses ist ein Bau, der noch heute besteht und den Namen „Schinderhannesturm“ trägt. Er dient gegenwärtig friedlichen Zwecken, indem er einer Familie Wohnung gewährt. Als nun vor nicht langer Zeit der Turm einer Ausbesserung unterzogen wurde, entdeckte man in einem verborgenen Winkel u. a. auch einen sonderbaren, altertümlichen Hut, der nach allen Beschreibungen, die über die Person des Räubers im Umlauf sind, sogleich als dessen Eigentum angesprochen wurde. Dieses Hutmonster entsprach auch ganz und gar dem Bilde, das wir uns in (eigenen) Antiquarierzeiten wohl alle von der Kopfbedeckung eines Räuberhauptmanns gemacht haben. Es ist ein Hut von grünem Sammet, mit gewaltiger, breitaufblühender Krempe, der richtige Kolabreier. Zweifelsfrei umgibt ihn eine dicke, wollene Schnur, deren Enden als Zierat handlang, über die breite Krempe herabhangende Trosseln tragen. Auch diese Teile sind, gleich dem Hute, von grüner Farbe, die allerdings im Laufe eines Jahrhunderts überall bedenklich gelitten hat. Das einzige, was man an dem Räuberhauptmannshut vermisst, ist der fähne Federbusch; doch dieser mag schon bei der stürmischen Szene der ersten Gefangennahme abhanden gekommen sein. Dafür trägt aber der Hut noch andere Abzeichen, die das Fehlen des Federbusches wettmachen, nämlich mehrere freisrunde Löcher; sie scheinen dem Kaliber der Bauernsinten von Anno Dagumal zu entsprechen, deren Feuer der für vorgefirt erklärte Schinderhannes wiederholt ausgefirt gewesen sein soll. Also alles in allem eine würdige Reliquie eines echten Räuberhauptmanns.“ Außer dem Hut gibt es noch ein anderes Erinnerungszeichen an den fragwürdigen Helden; das ist seine Schutzweste, eine gut gearbeitete, lange Weste mit messingernen Knöpfen. Sie befindet sich in einem benachbarten Dorfe, wo der Räuber gelegentlich Unterschlupf fand. Die Weste hat sich in der Familie eines Landmannes vom Vater auf den Sohn fortgeerbt und muß beim Reijahrsfischen hin und wieder noch ihre Dienste tun.“

Nach 25 Jahren zum zweiten Mal zum Tode verurteilt. Nach mehrtägiger Dauer endete in Lemberg letzter Tage eine interessante Schurkengerichtsverhandlung. Angeklagt war der 57-jährige Bauer Woloset wegen Raubmordes. Woloset hatte bereits im Jahre 1880 einen Raubmord begangen. Er wurde wegen Ermordung eines Dorfchens zum Tode durch den Strang verurteilt, doch wurde die Strafe nach erfolgter Begnadigung durch den Kaiser vom Obersten Gerichtshof zu lebenslänglichem Kerker umgewandelt. Im Jahre 1906 wurde Woloset nach 26-jähriger Haft begnadigt. Sofort nach der Freilassung trat er in seinem Heimatort ein Bachira ein, dessen Ortsvorsteher er beschuldigt, vor 25 Jahren gegen ihn die Anzeige erstattet zu haben. Er lauerte dem Ortsvorsteher auf und schloß ihn meuchlings nieder. Darauf flüchtete er. Das Gericht verurteilte Woloset zum Tod durch den Strang, doch bat den die Geschworenen, ihn der Gnade des Monarchen zu empfehlen.

Der Wert der Auslagen von Kindern. Im Spätherbst 1907 wurde der Domknecht Hierbed in Aachen wegen Stillschleichen verurteilt, das er an einem etwas über 14-jährigen alten Mädchen begangen haben sollte, nach Schurkengerichte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das im Betrach kommende Mädchen, die einzige Person, welche den Angeklagten belastete, erzählte den angeklagten Vorgang vor Gericht so mit allen Einzelheiten, daß die Schuld des Mannes als erwiesen erachtet und das oben erwähnte Urteil gefällt wurde. Nachdem der seine Unschuld stets betuernde

Schweizer die Strafe längst verbüßt hat, stellt sich heraus, daß er unschuldig verurteilt worden ist. Das Mädchen ist in der letzten Zeit von Gemütskräften geplagt worden und hat zunächst seiner Mutter reumütig das Geständnis abgelegt, daß Hierbed vollständig unschuldig ist. Dieses Geständnis hat es dann vor dem unglücklichen Verurteilten und dessen Rechtsanwalt wiederholt. Der letztere wird unverzüglich das Wiederaufnahmeverfahren beim Schurkengericht beantragen.

Der pfelende Esel. In der humoristischen Zeitschrift „Guck-los“ erzählt ein Lehrer die folgende Schulfestgeschichte: Es war der erste Schultag. Rittler, Schweifert, Tanten und sonstige Anwesende hatten endlich die Klasse verlassen, und ich befand mich mit meinen Jungen allein. Ihre anfängliche Scheu und Besonnenheit hatte ich durch eine lustige Geschichte vertrieben. Indem ich die Kleinen ihrer Freude über das eben Gehörte überließ, bemühte ich die so entstandene kleine Pause schnell dazu, meine Bücher im Kastenberühung in Ordnung zu bringen. Plötzlich ertönte hinter mir ein Pfiff. Entrüstet über den Störenfried drehe ich mich um und rufe laut: „Welcher Esel hat denn da gepfiffen?“ Die Jungen sitzen mausehrstills. Ein Bächlein aus der ersten Bank zeigt mir dienstbeflissen den Pfeifkinder. Nachdem dieser seine gelinde Schelte weg hat, wende ich mich mit dem stolzen Bewußtsein, eine gute Klassenföhrung halten zu können, wieder meiner Beschäftigung zu. Plötzlich ertönt ein neuer Pfiff, etwas lauter sogar noch als der erste. Vergerlich über den ersten Mißerfolg, schreibe ich in die zusammenstehenden Jungen hinein: „Welcher Esel hat denn schon wieder gepfiffen?“ Nach langem Suchen wird mit Hilfe des dienstbaren Geistes von der ersten Bank der neue Pfeifkinder entdeckt und etwas nachdrücklicher gescholten. Es folgt andachtsvolle Stille, die ich schnell dazu ausbeute, den Stundenplan zu durchfliegen, den mir der Herr Rektor an die Schranke gehängt hat. Samstag? Ah! Nur drei Stunden! Ausgezeichnet! Da kann man für Sonntag verreisen. Und die Freude darüber entlockt auch mir unwillkürlich einen Pfiff. Erschrockenahre ich herum. Sollten die Jungen etwa meinen Pfiff gehört haben? Richtig! „Herr Lehrer“, meldet mit gewichtiger Miene der Kleine aus der ersten Bank, „Herr Lehrer! Es hat schon wieder ein Esel gepfiffen!“

Neue Erfolge der Wünschelrute. Trotz aller Verpöhtungen, welche die besonders durch den Landrat v. Uslar zu gewisser Berühmtheit gelangte Wünschelrute erfahren hat, trotz der vergeblichen Mühe, die sich die Wissenschaft gegeben hat, das geheimnisvolle Wesen dieses einischen Instruments zu ergründen, ist sie noch nicht abgetan. Von Zeit zu Zeit liest man immer wieder einmal von ihr. So hat man sich in den letzten Tagen in Frankfurt a. M. mehrfach der Wünschelrute zum Auffinden von Wasserleitungsrohbrüchen seitens des städtischen Wasserwerks mit vollem Erfolge bedient. Bei einem auf dem großen Hirschgraben vermuteten Rohrbruch der Quellwasserleitung trat Mittwoch früh die Wünschelrute wieder mit Erfolg in Tätigkeit. Inspektor Bollmar vom städtischen Wasserwerk schritt, eine einische Weidenrute an den Enden in beiden Händen haltend, von der Goldberggasse in den Hirschgraben in nördlicher Richtung aufwärts. Vor dem Hause Nr. 20, dem Gasthaus „zur Goethehalle“, machte sich ein schabbares Schwanen der Kute bemerkbar. Diese Stelle bezeichnete Inspektor Bollmar als die Bruchstelle der Leitung. Man grub dort nach und entbedte tatsächlich im Laufe des Abends die Bruchstelle. Bewährt ist diese Methode, so wird dadurch der Stadt viel Geld durch Vereinfachung der Arbeit gespart, da früher beim Aufsuchen derartiger Rohrbrüche das Plaster oft mehrmals vergeblich ausgebrochen und die Löcher wieder gefüllt werden mußten.

Die billige Flasche Wein. Unlängst war ich, so schreibt man der Kln. Ztg., Sonntags an der Mosel und feierte gegen Abend in einem altherberichten Gasthof am Marktplatz des Städtchens ein, dessen Name nichts zur Sache tut. Die ganze Wirtstube war voller Gäste, die Wein aus Gläsern, welche nur ein Fünftel Bier halten und deshalb Viertelchen heißen, tranken, dazu eifrig diskutierten. Ich setzte mich zu ihnen, gleich neben den Einsichtlichen, denn es ist mir nicht lieb, wenn der Kellner um meinetwillen so oft weit laufen muß. Man sprach von den Herbstfesten, von steigenden Weinpreisen, vom neuen Weingelb u. dergl., auch von Weinrentnern, die alles aus dem Wein herauszuquetschen. Da wurde z. B. die schöne Geschichte von den beiden Königen erzählt: Der eine hatte gemeint, der Wein aus dem großen Lagerschiff schmecke nach Eisen, der andere riet auf Leder; der Tropf aber ließ, um den Streit zu schlichten, den Wein umfüllen und man fand unten im Faß — ein eisernes Schließblech mit einem Federriemen dran. Auch der seltsame „Professor“ Göz wurde erwähnt, der so weinbaufundig war, daß, wenn man ihm ein Weinblatt auf den Nachschiff legte und ihn meinte, er ohne Licht anzumachen nur durch Anfühlen des Blattes konstatierte: Das ist Grobriestling. Wenn's nicht wahr wäre, wollte der Erzähler das Viertelchen nicht gefund und austrinken, was alsbald geschah. Ferner erzählte ich, daß der Wirt von seinem weggezogenen Väterchen dem Gasthof wieder übernommen habe und diesen ganz vorzüglichsten 1908er das Viertelchen zu 25 Pfennig verzapfte, um den Betrieb zur früheren Höhe zu bringen; es war also gewissermaßen ein Kellnerwein. Daraufhin unterlief ich den Fall nochmals ganz gründlich; nach dem fünften Viertel bezahlte ich aber und wollte aufbrechen, um noch einige Einkäufe zu machen und dann zum Bahnhof zu wandern. Aber da fiel mir etwas ein: Oud einmal, dachte ich bei mir, da könntest du ja deiner Frau gleich etwas mitbringen, denn die trinkt auch gern Mosel, und so rechnete ich: 3½ Viertelchen geben eine Weinsflasche toll, also kann sie nicht mehr kosten als 90 Pfennig und die Flasche, macht rund eine Mark, ein billiges Vergnügen. Ich winkte nochmals dem Kellner, machte ihm die Sache klar, und dieser verständigte den Wirt. Der erklärte mir aber, eine Flasche koste 1,50 Mark, denn er verlasse den Wein nur im Hause so billig, um Gäste heranzuziehen; das sei bei ihm Prinzip. Alles Dagegenreden, ein Hinweis auf Lichtaufwand, Lokalreinigung usw. verschlug nichts, es blieb dabei. Ich aber habe auch meine Grundzüge und auch noch nie mehr ein grob bezahlt, als ich ein detail bezahlen muß, deshalb verzichtete ich auf die Flasche, dachte aber bei mir: Dich erwische ich doch! womit der Wirt gemeint war. Ich nahm also meine frühere Idee ein, holte aus meinem Rucksack eine leere Weinsflasche heraus, langte mir verloben von dem Einsichtlichen einen Trichter und bestellte mir noch ein Viertelchen. Ich muß sagen, der Wein schmeckte mir nach dieser bitteren Enttäuschung noch besser als vorher, ich nippte aber mir daran, und das übrige nach angesehen in meine Flasche. Zeit hatte ich noch, dazu die angeregte Unterhaltung, da sind die 50 Pfennig Mehrforderung des Wirtes halb verdient. Ich beteiligte mich weiter am Gespräch, über mich im Rippchen und im Weinohr, und als einer der jüngeren Gäste die schöne Historie vom Petrus im Moseltal anfangte, da war meine Flasche schon beinahe halb voll. Kennen Sie die Geschichte? Sie handelt natürlich auch vom Wein, und Erzähler sowie Zuhörer müssen prallvoll mittun, wenn der Effekt nicht verloren gehen soll. Vol. Schreier-Düren hat sie vor Jahren sehr hübsch in Versen erzählt. Also der Petrus geht einmal das Moseltal entlang und findet da so viele fromme Menschen, daß es ihn wahrhaft freut: In der Woche arbeiten sie in den Weinbergen, am Sonntag gehen sie morgens in die Kirche, und abends sitzen sie im Wirtshaus, loben den Wein und sagen: Ach Gott, was ein Weinchen! Und als Petrus wieder in den Himmel kommt, da geht er schnurstracks zum Gottvater und erzählt dem seine Erlebnisse und bittet: „Lieber Herrgott, die Leute an der Mosel sind so brav, daß du ihnen einmal einen besonders guten Wein beschicken müßt, sie haben es redlich verdient.“ Die Bitte wird gewährt, und als es wieder einmal herbstete, es war im Jahre 1893, da waren kaum Trüher genug in den Kellern, um die künftigen Weine zu bergen. Das Jahr darauf hatte Petrus wieder an der Mosel zu tun. Da wunderte er sich über die gottlose Fröhllichkeit, die in dem Tale herrschte: denn die Leute am Wirtshaus riefen jetzt: Teufel, was ein Wein, Teufel, was ein Wein! Der Petrus hat sich über die Anrufung seines Erbfeindes so geärgert, daß er nicht weiterkommen konnte. — Damit war die Sitzung beendet, und meine Flasche war schließlich voll geworden. Aber was meinen Sie, was ich zu bezahlen hatte? Nein Viertelchen zu 25 Pfennig, das machte 2,25 Mark! Der Wirt bereichte mir lächelnd einen Korb für meine Flasche und wünschte der Frau Gemahlin ein Wohl betomms. Nun frage ich Sie, wie können neun Viertelchen in eine gewöhnliche Weinsflasche hineingehen?

Der reiche Säugling. Der Bahnhofsvorsteher von Cruttes unweit von Toledo erhielt kürzlich einen gut verpackten Korb mit einem Brief von einem unbekannten Abender geschickt. Als er den Korb öffnete, fand er einen kostbaren Korb mit Edelsteinen

münderen Säugling, der ihn mit kräftigem Schreien begrüßt. Im Kuvert waren 73 000 Pesetas in Papiergeld. — Da der Bahnhofsportier Jüngling ist, bestürmen ihn die Familien von Cruttes, ihnen den „reichen Säugling“ in Pflege zu geben.

Die Pest. Der Ort Tschin-She in der Nähe von Charkow, der noch vor 4 Wochen mehrere tausend Einwohner zählte, ist völlig ausgelöscht. Die Leichen liegen auf der Straße oder an den Wänden, wo der Tod eintrat. Neben der Pest macht sich in der chinesischen Bevölkerung jetzt auch der Hunger geltend. Die Charkower Banken gewähren keinerlei Kredit mehr und kürzen den Zahlungstermin. — Der Anblick der Massenverbrennungen von Pestleichen in Charkow erschüttert auch starke Kerne. Da nicht entfernt für alle Toten Särge beschafft werden können, so werden die zuletzt aufgefundenen Pestleichen formlos über die in tiefen Schächten aufgeschütteten Holzhölzer geworfen. Ueber das Ganze wird danach eine Menge Petroleum gegossen, das entzündet wird. Es ist dies der einzige Weg, die Ansteckungsgefahr durch die Leichen zu beseitigen. Die Krankheit tritt ganz plötzlich auf, die Körpertemperatur steigt mit einem Auf auf 40 Grad, und in zwei bis drei Stunden sind die Patienten tot. — Das Europäerquartier Charkows ist von der Seuche bisher ziemlich verschont geblieben. Danach hätte der russische Finanzminister Kolowzew also recht, wenn er sagt, daß alle hygienischen Abwehrmaßnahmen getroffen seien, und daß die starke Ausbreitung der Seuche wesentlich auf die Unsauberkeit und Gleichgültigkeit der Chinesen zurückzuführen sei.

Schwere Dynamit-Explosion in Newyork.

Newyork, 1. Februar. Als eine größere Menge Dynamits auf der Wasserseite von Jersey City von einem Güterwagen auf ein Boot umgeladen wurde, erfolgte eine furchtbare Explosion, welche einem Erdbeben gleich das Finanzviertel und das Wollentragerviertel Newyorks erschütterte und in der weitesten Umgebung die Gebäude erzittern machte. Die Baulichkeiten auf der Einwanderungsinsel wurden beschädigt. Die größte Panik entstand in der unteren Stadt; minutenlang flohte der Geschäftsverkehr an der Börse und in den Banken. Tausende von Fensterhebeln wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Die Zahl der Toten wird bisher auf 10 bis 15 angegeben, die Zahl der Verletzten auf hunderte; verschiedene Personen wurden in den Straßen geschleudert. Der Schuttplatz der Explosion bietet ein Bild völliger Verwüstung.

Newyork, 1. Februar. Durch die Dynamitexplosion wurden im Hafen zahlreiche Personen auf den Fährbooten verletzt. Aus den Wollentragern flüchten die Menschen auf die Straßen, welche bald unpassierbar wurden. Es waren die wildsten Gerüchte im Umlauf. Die Krankenhäuser Jersey Citys sind überfüllt.

Newyork, 1. Februar. Die Arbeiter, die mit dem Ausladen des Dynamits beschäftigt waren, dessen Explosion die heutige Katastrophe verursachte, liegen die 50 Tote schweren Ästen eine schiefe Ebene hinuntergefallen, zu deren Seiten andere Arbeiter aufgestellt waren, um die Äste zu führen und dadurch ein jähes und gefährliches Stürzen zu verhindern. Der Vizepräsident der Newyorker Eisenbahn ist der Ansicht, daß einer der hiermit beschäftigten Arbeiter die Gewalt über eine der Äste verloren hat.

Newyork, 2. Februar. Die durch die Dynamit-Explosion angerichteten Verheerungen sind schimmert, als wären sie angenommen worden. Auf 50 Kilometer Entfernung wurde sie gespürt. Auch die Freiheitsstatue wurde etwas beschädigt. Eine enorme Panik entzündete sich auf der Einwanderungsinsel, wo 700 Personen, fast durchweg Italiener, ein festes Erdbeben für gekommen hielten. Ein Kilometer von der Unglücksstätte entfernt wurde auf einem Schleppboot ein Kapitän aus dem Steuerhaus durch das Fenster geschleudert und getötet. Dampfer, welche achtzig Kilometer von der Küste entfernt waren, fragten drablos an, was geschehen sei.

Newyork, 2. Februar. Von den bei der Explosion an der Jersey Zentralfelsenbahn tödlich verunglückten Personen wurden bisher acht erkannt. Elf werden noch vermisst; auch diese sind zweifellos tot. Hunderte trugen leichtere Verletzungen davon. — Auf seismische Art kam ein Mann bei der Katastrophe ums Leben, der sich gerade in einem Barbierladen rasieren ließ. Der Barbier hatte das Messer angelegt, als der ohrenbetäubende Knall erfolgte. Der erschrockene Barbier machte mit seinem Messer eine ungeschickte, hastige Bewegung und schnitt dabei seinem Gast den Hals durch.

Etwas vom Heiratsmarkt.

Wiesbaden, den 2. Februar 1911.

Ein interessantes Thema, zu dem der Verein Wiesbadener Presse gestern Abend seine Gäste in den Saal der Kasino-Gesellschaft gebrannt hatte, interessierte besonders für den Mann der Presse, der aus eigener Erfahrung weiß, daß die Heiratsannonce in neuester Zeit immer mehr in Gebrauch kommt. Ist doch die

Formel von „Niemal nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ schon so populär geworden, daß sie jeder Zeitungen lesende Mitteleuropäer seinem Schlagwörterverzeichnis einverleibt hat. Das war wohl auch die Ursache, daß das Publikum des gestrigen Abends hauptsächlich aus Zeitungsleuten bestand, die Zeitungen Leser gingen ihrem Privatvergnügen nach. Und sie können sich das erlauben, wissen sie doch, daß sie es zum Frühstück oder Nachmittagskaffee schwarz auf weiß lesen können, jedoch sie der Ruhe des persönlichen Ansehens selbst eines noch so interessanten Vortrages entbehren sind! Ja, ja, auf die Bequemlichkeit versteht sich der Zeitgenosse.

Also einen Spaziergang über den öffentlichen Heiratsmarkt ließ uns gestern der Vortragende, Professor Dr. Adolf Koch, Direktor des juristischen Seminars an der Universität Heidelberg, unternehmen. Es war ein Spaziergang, von dem der aufmerksame Zuhörer manchen interessanten Einblick mit nach Hause nehmen konnte. Ausgehend von der bedeutungslosen Stellung der Presse im öffentlichen Leben, gab der Redner einen Überblick über die Entwicklung des Anzeigenteiles der Zeitungen, der in seiner heutigen Gestalt alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens wieder spiegelt, um dann nach manchen geistvollen Reflexionen zur Unterlage seines Vortrages, der Heiratsannonce zu kommen. Auch sie ist nicht so neu, wie Manche denken könnten. Schon 1695 taucht sie in England auf. Also schon wieder eine Mission von der „guten alten Zeit“ her! Ja, es kommt noch schlimmer: schon in dieser ersten Heiratsannonce, in der ein biederer Landbesitzer, noch dazu selbst vermögend, ein „Frauenzimmer“ sucht... Ist vom Geld die Rede! Sollte dieser neuzeitliche Materialismus am Ende doch nicht mehr so ganz neueren Datums sein? Oder ist das ein neuer Beleg dafür, daß Ben Adiba recht hat, wenn er sagt, daß alles schon dagewesen? Du schüttelst dein emporsteigendes Haupt: Ja, diese Engländer! O Schöpfung! Und doch hast du keine Ursache, besonders stolz zu sein, auch nicht auf die vielgerühmte „englische“ Tugend und Sitte, denn schon 1738 sucht in Frankfurt a. M. eine deutsche Jungfrau einen Juristen, der ihr in einem Erbschaftsstreit zu dem beanspruchten reichen Erbe verhilft und der als Lohn die Hand der Schönen mit beglücktem Erbse erproben will. Ob bei der bekannten Strenge des damaligen Rechtsweges der Freier wohl in Besitz seiner Schönen mit dem Erbschaft gelangt sein wird? So ganz sicher ist das nicht, aber das ist sicher, daß die Moralisten und Sittenprediger, die in der „neuenzeitlichen“ Heiratsannonce die Zeichen der Verderbnis aller Sitten sehen, entschieden auf dem Holzpfade manbeln, alsdenn dieses Produkt der Neuzeit schon über 200 Jahre alt ist! Also damit wäre es wieder mal nichts, oder sich mal läßt wie Daniel Bräutigam sagt, wenn er sich schwer vermundert!

Aber jetzt zur Neuzeit! Einige Data entbehren nicht des allgemeinen Interesses. In 12 Zeitungen im deutschen Sprachgebiet zählte ein Statistiker im Laufe einer Woche 1202 Heiratsanzeigen; davon waren 727 von männlichen, 475 von weiblichen Personen aufgegeben. Dem Religionsbekenntnis nach waren die Heiratslustigen in ziffernmäßiger Reihenfolge Juden, Protestanten, Katholiken und Freidenker. Dem Alter nach scheinen die Leute zwischen 30 und 35 Jahren für die Eheheiratung durch die Zeitung ein besonderes Faible zu haben. Bei der Gelegenheit sei noch erwähnt, daß sich eine „Sie“ schon mit 17 Jahren nach „Ihm“ sehnt und daß ein „Er“ nach 65 Jahren auf Liebesposten wandelt. Schau schau! Dann kommt etwas sehr Bedenkliches: die Männer fordern in 104 Fällen — teils verblümt, teils unverblümt, Geld, die Frauen — zu ihrer Ehre sei's gesagt — nur in 4 Fällen. Von den 104 Männern verlangen 10 über 100 000 Mark, weitere zehn 10—20 000 Mark, die übrigen sind mit weniger „aufgebläht“. Die Erscheinung, daß das schöne Geschlecht weniger auf Geld sieht, hat ein boshafter Vertreter des Männergeschlechts dahin erklärt, daß eine Frau, besonders im gefährlichen Alter (siehe Karin Michaelis) nicht frage: wie ist er, oder was ist er, sondern nur: wo ist er? „So ein schlechter Mensch!“ sagen Sie, verehrliche Leserin, und ich pflichte Ihnen rüchlos bei. Aber es fehlen auch nicht die Leute, die aus durchaus ehrenwerten Motiven die Ehe eingehen wollen.

Wie sieht das männliche Geschlecht, das ein „Pendamt“ sucht, selbst apophthorisiert? Nicht gerade bescheiden! Gebildet (das ist übrigens sehr!) hübsch, solide, feich (wissenschaftliche Spezialität) häuslich, elegant, distinguiert, nett, lebenswürdig, verträglich u. d. Die Coatsüchter legen sich folgende Eigenschaften bei: edelstehend, temperamentvoll, interessant, geliebt! Sie sehen: allerhand Hochachtung vor dem homo sapiens beiderlei Geschlechts!

Aber auch Schlagshatten, tiefe, schwarze, werfen diese Heiratsgehe. So wenn der oder die Reiche mit körperlichen Fehlern oder der heruntergekommenen Adelige (logar von fürstlichen Geblüt) auf den Plan tritt.

Noch ein paar Worte von den Vermittlern, deren Vertreter auch in der Badestadt Wiesbaden leben. Das „Schadchen in der Webergasse“ vermittelt „reelle“ Heiraten (reell ist tödlich), die „christliche Dame“ bahnt „vorteilhafte“ Bekanntschaften an!

In erfreulichem Gegensatz zu dem Materialismus, der meist aus den Anzeigen der besseren Schichten spricht, steht das Heiratsgehe der Leute aus weniger bemittelten Kreisen, in dem zum weitaus größten Teile das geistliche Empfinden, in dem Gefühlsmomente mehr zur Geltung kommen.

Der Ausruf: halber will ich einen ganz hypermodernem Heiratslustigen erwählen, das ist der Materialist, der mit „Ihr“ gemeinhin durch die Luft und durchs Leben fliegen will!

Das eine ist schade, daß es keine Statistik gibt, die über die Erfolge der Heiratsannonce Aufschluß gibt, die jedenfalls sehr groß sein werden. Und das fehlt uns auch mit der ganzen Institution aus. Offenbar sich doch die Sinnlosigkeit des Menschenheirats nicht unglücklich als in der Ehelosigkeit und zeigt uns doch so manche unglückliche Ehe, daß mancher nur deshalb nicht glücklich verheiratet ist, weil er die gleichgesinnte Seele nicht fand! Dazu bietet aber die Heiratsannonce Gelegenheit, die so mancher keinen und großen Seele den Weg zeigt, auf dem sie den Gegenstand ihrer Sehnsucht findet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Februar. Der Großherzog von Oldenburg, der aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers hier eingetroffen war und bei dem Prinzenpaar Eitel-Friedrich Wohnung genommen hatte, ist im Schloß Bellevue erkrankt und muß infolge einer leichten Erkältung das Bett hüten, jedoch die Rückkehr nach Oldenburg, die für heute in Aussicht genommen war, auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist.

Berlin, 3. Februar. Wie die portugiesische Regierung mitteilt, ist die Meldung von der bevorstehenden Abreise der portugiesischen Gesandtschaft in Berlin unrichtig.

Berlin, 3. Februar. Die Vorunternehmung in der Margulaffäre ist gestern bereits geschlossen worden. Die Hauptverhandlung gegen den Hochkapler, der in allen Fällen gefähig ist, und gegen seine Geliebte Erna Gröblich, soll noch in diesem Monat stattfinden. Wegen de la Rame wird das Hauptverfahren voraussichtlich gar nicht eröffnet werden.

Wien, 3. Februar. Am kaiserlichen Krankenhaus erfolgte als eine Krankenwärterin ein „Rumser mit einem Kist“ heran eine heftige Gabelschloß. Die Patientin wurde aus der Stube geschleudert und schwer verletzt. Durch eine Reihe von Zufällen war die Gabelschloß am Sterilisierungsapparat offen geblieben. Das ausgetretene Gas entzündete sich an dem Fieber.

Berlin, 3. Februar. Das Opfer des Brandunglücks in der Tiergarten-Silla, Henriette von, ist gestern Abend an seinen Verletzungen im Kaiserlich-Krankenhaus gestorben.

Darmstadt, 3. Februar. In Elbelstet gingen die 11 und 9 Jahre alten Brüder Guntan und Herbert Wieders auf das Eis des Arminander Sees. In der Mitte brachen sie ein und sanken in die Tiefe. Ihre Leichen sind noch nicht gefunden.

Herne, 3. Febr. Im Sommer 1908 wurde das Dienstmädchen Anna Lang im Herne-Kanal als Leiche aufgefunden. Jetzt meldete sich ein holländischer Arbeiter zur Angelegenheit und sagte aus, daß die Lang damals umgebracht worden sei. Drei holländische Arbeiter hätten die Tat ausgeführt. Sie hätten das Mädchen am Kanal angetroffen, überfallen und vergewaltigt, worauf einer das Mädchen mit dem Kopf solange unter Wasser gehalten habe, bis es tot war. Die Leiche wurde später in den Kanal geworfen. Die Staatsanwaltschaft hat bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Leipzig, 2. Februar. Seit gestern nachmittag wird der Kreisgerichtsrat Oberhard Weller vermisst. Man nimmt an, daß er seinen Tod in der Weisse gefunden hat, da man seinen Mantel am Ufer des Flusses auffand. Der Vermisste hat gestern noch an drei Verhandlungen teilgenommen, in denen er Referate erstattete.

Wien, 3. Februar. Seit gestern Abend wütet hier und in der Umgebung ein starker Schneesturm. Auch aus dem Schneeberggebiet werden orkanartige Sturm und Schneereiben gemeldet. Der Sturm hat überall großen Schaden angerichtet.

Athen, 2. Februar. Hier tritt mit Bestimmtheit das Gerücht auf, der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand werde Kaiser Wilhelm Mitte März auf Corfu besuchen, dessen Anwesenheit für diese Zeit dort angesetzt sei.

San Sebastian, 3. Februar. In ganz Zentral-Spanien dauert der Schneefall unvermindert fort. Sämtliche Eisenbahnverbindungen nach Norden sind unterbrochen. In der Umgebung von Saragossa sind zwei Eisenbahnzüge von den Schneemassen vollständig eingeschlossen. An der spanischen Nordküste herrscht furchtbarer Sturm, durch den zahlreiche Schiffsunfälle verursacht worden sind. Die ganze Gegend ist von Schiffstrümmern überlagert.

Zeitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Kettman- und Anzeigenenteil Julius Henke, für Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, sämtl. in Biedrich. Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biedrich.

In das Handelsregister Abt. A ist heute bei Nr. 28 eingetragen worden, daß die Firma Voranus Alendort in Alendort erloschen ist.

Schöheim a. N., den 31. Januar 1911.

Nationalisches Amtsgericht.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herrn

Nikolaus Treber

im 67. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 5. Februar nach dem Hoch-Amte statt.

Gutbürgerliche Wohnungseinrichtungen

finden Sie bei uns zu sehr mässigen Preisen. Ueber 100 Zimmereinrichtungen mit vornehmem Geschmack zusammengestellt. Fachmännische zuverlässige Bedienung. Weitgehendste Garantie. Franko Lieferung. Katalog auf Wunsch zur Verfügung.

Hermann Krekel & Co. :: Wiesbaden

Möbel :: Innenausbau. Friedrichstrasse 39.



Erstklass. Fabrikate
Auf Wunsch jede beliebige Marke.
Grind-Maschinen
best. Erwerbsmittel für alleinstehende Personen
Eig. Reparaturwerkstatt für alle Systeme.



Decker
näht vor- und rückwärts, nicht und stoppt.
Für alle gewerblichen Zwecke.



Martin Decker
Deutsche Nähmaschinen-Gesellschaft
Wiesbaden
Neugasse 24.
Beste überall gesucht



IVO PUNONY.



Wie diese Palme
das auf der Erde wandelnde Tierreich übertrifft, so übertrifft die Pflanzenfette Palmöl und Palmöl (Pflanzen-Butter-Margarine) die tierischen Fette durch ihre Reinheit und Güte. Das beweist am besten der Umstand, daß Palmöl und Palmöl tierische Fette in der feinen und bürgerlichen Küche immer mehr verdrängen.
Palmöl zum Kochen, Braten und Backen.
Palmöl als Brotaufstrich.



Nassovia-Gesundheitsbinden
für Damen (anerkannt bestes Fabrikat)
Dts. 1 Mk., 1/2 Dts. 60 Pfg., andere Fabrikate von 75 Pfg. an
Damenbedienung!



Chr. Tauber, Wiesbaden



Gustav Herzig,
Wiesbaden, Webergasse 10.
Billigste Kaufgelegenheit in
Zöpfen, Locken
und Haarunterlagen.

Bitte beachten Sie meine Anstalt. 3033a

Serie I 4.75 Mk.	Serie III 6.50 Mk.
Serie II 9.50 Mk.	Serie IV 9.75 Mk.



Torpedo
Fahrräder - Schnellschreibmaschinen
Stabil. Leicht. Eleganz!
anerkannte Qualitätsmarke
Verbindungen gesucht, wo nicht vertreten
WEIL-WERKE
Frankfurt a. M. und Berlin



Alle Arten
Geber- und Gesangsbücher
sowie sämtliche Artikel aus der
bedarfreichen Musik empfohlen
Margareta Treber,
Kaiserwohnung.
Bestellungen für garantiert
Norddeutsche
Sanftartoffeln
nimmt entgegen Josef Kautner,
Härdtstrasse 48.



Schöne Wohnung
2 oder 3 Zimmer und Küche
am 1. März zu vermieten.
Näb. Alilal-Exhibition. 3033



Wiener Waaren-Verkauf
Wiesbaden, Lang-
gasse 31. Eine große
Auswahl an Herren-
und Damen-Moden,
Kleider, Hüte, Handschuhe,
Schuhe, etc.
Preis. Hochachtungsvoll
2541 Madame Emilie Kiehl.



Fahnen Remecke
Verkaufsorte
Der heutigen Ausgabe unseres
Blattes liegt ein Prospekt der
Hrma Leonhard Tich, Mainz,
bei.